

- Anke Wunderwald: *Die katalanische Wandmalerei in der Diözese Urgell. 11.–12. Jahrhundert*, Korb: Didymos-Verlag, 2010 (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; 7). 256 Seiten und 120 Tafeln. ISBN 978-3-939020-07-3.

Zu den herausragenden künstlerischen Leistungen Kataloniens am Beginn des Hochmittelalters zählen zweifelsohne jene seit etwa 1100 in beeindruckend hoher Qualität diesseits und jenseits der Pyrenäen entstandenen

Wandmalereien. Wenngleich heute einige der prominentesten Beispiele dafür dank einem seiner Zeit erstaunlichen Konservierungsaufwand, der in engem Kontext mit der Kulturpolitik Kataloniens zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand, im *Museu Nacional d'Art de Catalunya* zu bewundern sind, so konnte sich der Verfasser dieser Rezension jüngst vor Ort davon überzeugen, dass einige der Werke weiterhin an den Originalplätzen in erfreulich gut restauriertem Erhaltungszustand studiert werden können – ein Umstand, der insbesondere bei mittelalterlichen Arbeiten seitens der Kunstwissenschaft von immer größerem Interesse ist, da das enge Zusammenwirken von geographischen, architektonischen und liturgischen Momenten bei der Deutung dieser Frühform von Multimediakunst ein komplexes Wechselspiel von Theologie, Politik und Kirchengeschichte offenlegt, das dem heutigen Betrachter einen ursprünglich über das Bloß-Ästhetische merklich hinausweisenden ideologischen Wirkungsraum eröffnet.

Eine derartige Interpretation ausgewählter katalanischer Fresken, die lokalgeschichtliche, ikonographische und stilvergleichende Analysen zu einer funktionsgeschichtlichen Einordnung von beträchtlicher Luzidität zusammenfügt, hat sich in einer hinsichtlich des herangezogenen Quellenmaterials beeindruckenden Genauigkeit die vorliegende – in der Druckfassung gekürzte – Dissertation zum Ziel gesetzt, die durch den DAAD und zeitweilig auch durch ein „Rudolf-Brummer“-Forschungsstipendium gefördert wurde.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Hypothese, wonach die Fresken in mehrfachem lokalhistorischen Zusammenhang zu beurteilen seien. Demnach besteht ein Zusammenhang von Kunstentwicklung und der *Reconquista*, die in Katalonien gerade seit Ende des 11. Jahrhunderts voranschreitet. Als Parallele hierzu sei auf die Entstehung der nordspanischen Sakralarchitektur entlang des *Camino Real* verwiesen, aber auch die Begründung und Ausstattung von Kirchen und Klöstern im Roussillon – namentlich der bald nach der Rückeroberung begründeten, am katalanischen Jakobsweg gelegenen Kirche von Santa Maria del Vilar, und den in unmittelbarer geographischer Nähe liegenden, gleichfalls mit Meisterwerken der Freskenkunst dekorierten Bauten St Martin-de-Fenollar und Les Cluses bei Le Perthus. (Gerade die Begegnung mit diesen Fresken soll übrigens Anfang des 20. Jahrhunderts noch Picasso, damals zur Sommerfrische in Ceret, bei der nachkubistischen Erneuerung der Porträtmalerei inspiriert haben. Letzterer war überdies, wie man im Forschungsüberblick der Arbeit *en passant* erfahren kann, gemeinsam mit Josep Lluís Sert Kuratoriumsmit-

glied, als im Pariser *Jeu de Paume* 1937 katalanischen Wandmalereien einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wurden.)

Der die Arbeit einleitende Forschungsüberblick (15–18, 40–52) führt in die Problemgeschichte nicht nur der kunsthistorischen Auseinandersetzung ein. Er zeigt vielmehr auch, wie die Fresken einerseits zum Kristallisationspunkt des neueren katalanischen Selbstverständnisses werden, wie sich aber zugleich die eingangs problematisierte Diskussion entzündet, ob die Werke im Museum oder vor Ort zu konservieren seien. Wenn die Forschung seit den 1930er Jahren, beginnend mit Arbeiten Charles L. Kuhns (Cambridge MA 1930) und Zervos' (Wien 1937) über die Romanik in Katalonien auf grundlegende Arbeiten verweisen kann, so pointiert die Verfasserin die Thematik durch funktionsgeschichtliche Bezüge in neuer Weise. Wie die archivalischen Untersuchungen der Verfasserin belegen, geht die *Reconquista* im Pyrenäengebiet mit der Expansion des Bistums Urgell in Maurenggebiet einher, namentlich das zu erobernde Barbastro. Guten Kontakten mit der römischen Kurie verdankt das Bistum Urgell seine allmähliche Emanzipation vom Einfluss der nordpyrenäischen Kirche, die sich im Rahmen der kirchenreformerischen Aktivitäten Gregors VII. vollzieht. All dies wird in dem lesenswerten und bei aller Dichte gut recherchierten zweiten Kapitel „Zur Geschichte der Diözese Urgell“ (53–84) knapp, aber plausibel und nicht nur für Mediävisten spannend nachgezeichnet. Der weitaus größere zweite Teil der Arbeit untersucht exemplarisch die Fresken einer Kathedrale (Sant Pere de la Seu de Urgell), einer Abteikirche (Sant Pere de Bungal) und einer Pfarrkirche (Sant Climent de Taüll) einerseits unter stilistischem Aspekt, andererseits aber vor allem mit Blick auf die Bildprogramme, wobei die Verfasserin die Differenzen zu zeitgenössischen lokalen Konventionen stärker markiert. Die historischen Vorarbeiten rechtfertigen sich spätestens hier, wo die Verfasserin mehrmals zeigen kann, wie einzelne Bischöfe, die katalanischen Adelsfamilien entstammten, Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung der Fresken im Sinne der Propagierung militanter christlicher Heilsgewissheit nahmen, die sich u.a. in der Überhöhung der konventionellen Pantokratormotivik – vorzugsweise in der Apsiskonche installiert – durch Differenzen zeigt, die für die Verfasserin gerade im lokalhistorischen Rahmen einen Sinn entfalten. Details – etwa das Marienbild mit Abendmahlskelch in Sant Pere de Bungal – weisen auf eine Stärkung der römischen Liturgie hin, die erst im frühen 12. Jahrhundert allmählich den älteren spanischen Ritus verdrängt. In diesem Sinne gehen, so der zentrale Folgerung der Vf., die Rückeroberung

und die Vereinheitlichung der Liturgie auf der iberischen Halbinsel mit der semiotischen Konzeption der katalanischen Fresken einher.

Neben dieser politisch-ideologischen Lesart kann die Vf. aber auch eine kunsthistorisch-ästhetische Interpretation aus ihren Analysen extrahieren: Die detaillierten stilistischen und ikonographischen Vergleiche nicht nur mit Bildwerken aus Nordspanien, Frankreich und Norditalien, sondern selbst dem südwestdeutschen Raum tragen nämlich zu einer Stärkung der These von einer stärkeren Eigenständigkeit der katalanischen Malereien bei, wie sie von der Forschungsgeschichte her nicht uneingeschränkt akzeptiert wurde. Diese „ausgeprägte Schulbildung“ lässt sich als Effekt der besonderen Ausstrahlung vor allem der Bildwerke deuten, die im Hauptteil analysiert wurden. Insofern habe das Bistum Urgell zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit den Freskenensembles von Taüll, Sant Pere de Burgal und La Seu d’Urgell unter dem Einfluss der gregorianischen Reformbewegung eine eigene Bildtradition begründet, die, von dort ausgehend, Einfluss auf die nachfolgende Generation in der Sakralkunst Kataloniens genommen habe.

Der Arbeit sind mehrere nützliche Karten und zahlreiche teils farbige Abbildungen in einem Tafelteil beigelegt, der, will man der Argumentation der Autorin im Detail folgen, leider zum Hin- und Herblättern zwingt. Indes handelt es sich bei der lesenswerten Dissertation nicht nur um eine der seltenen neueren deutschsprachigen Studien auf diesem Gebiet; in ihrer zumeist verständlichen Diktion kann sie im Übrigen auch kunstgeschichtlichen Laien zur Lektüre empfohlen werden. ■

- Gerhard Wild, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, Grüneburgplatz 1, D-60629 Frankfurt am Main, <wild@em.uni-frankfurt.de>.